

Region/Kultur

«Menschen sind mehr als nur Algorithmen»

Macht Künstliche Intelligenz viele Menschen überflüssig? Der Bieler Theologe Oliver Dürr kritisiert das Menschenbild, das hinter dieser Frage steht. Heute zeigt er in Biel den Film «The End of Humanity», den er mitgeschrieben hat.

Interview: Tobias Graden

Oliver Dürr, naht das Ende der Menschheit, wie wir sie kennen?

Oliver Dürr: Das kommt darauf an, welches Menschenbild wir haben – und welches Technikbild. Das eine Lager sagt: Die dramatischen Fortschritte, die wir sehen, zeigen, dass diese Systeme besser, schneller und intelligenter als der Mensch sein werden und darum auch eine Bedrohung für ihn. In diesem Bild wird erwartet, dass KI zum Selbstläufer wird und eigene Ziele verfolgt. Die grosse Angst dabei ist: Geht das noch zusammen mit unserer Existenz, jener des Menschen? Es gibt also Leute, die mit dem Ende der Menschheit rechnen.

Und das andere Lager?

Dieses sagt: Das ist pure Science Fiction. Man sieht die Probleme von angewandter KI bereits jetzt.

Ihr Film «The End of Humanity» stellt zu Beginn die Frage, ob KI die Macht übernehmen könnte.

Einerseits sind solche Narrative problematisch. Sie behaupten, dass die Technik den Menschen überflüssig machen könnte. Dahinter steckt ein problematisches Menschenbild, das es zu hinterfragen gilt. Andererseits drehen sich die wirklichen Fragen, die wir lösen müssen, um Ressourcen, um Ökologie, um ethische, praktische Herausforderungen.

KI macht also nicht die meisten Menschen überflüssig?

Natürlich nicht. Nur wer findet, Menschen seien nichts als Algorithmen, kann zum Schluss kommen: Mächtigere Algorithmen machen Menschen überflüssig. Doch Menschen sind mehr als nur Algorithmen. Was den Menschen ausmacht, das sind nicht nur Dinge, die sich automatisieren lassen.

Der Historiker Yuval Noah Harari kommt in Ihrem Film prominent vor. Er propagiert die Zukunft des Menschen als transhuman, als mit technologischen Mitteln weiterentwickelt, andernfalls werde er wegselektiert. Was entgegen Sie?

KI kann durchaus destruktive Folgen haben – für unsere Gesellschaften, für das Vertrauen, für unser Zusammenleben. Harari sieht diese kritischen Potenziale und warnt vor der Zukunft. Diesen Teil unterstütze ich. Er sagt aber auch, dass er den Menschen als Algorithmus begreift. Daraus folgt, dass er wertlos wird, wenn es effizientere Möglichkeiten gibt, um Information zu verarbeiten. In der digitalen Zukunft werden die meisten Menschen wertlos sein. Ich da-

gegen sage: Der Wert des Menschen liegt nicht in seinen Funktionen begründet.

Harari begreift das charakterisierende Merkmal der Entwicklung des Menschen als dessen Fähigkeit, Geschichten zu erzählen. Alle Formen von Vergemeinschaftung, auch die Religion, basierten darauf. Was wenden Sie als Historiker und Theologe dazu ein? Sie kritisieren dies im Film ja als «reduktionistische Sichtweise».

Religionen entstehen natürlich auch durch gute Geschichten, klar. Die Frage aber ist: Sind sie rein zynische Instrumente, die zur Machterhaltung und Unterdrückung erfunden wurden? Oder sind sie Ausdruck von etwas anderem, etwas zutiefst Menschlichem? Etwas, was Beziehungsfähigkeit, Dankbarkeit, die Freude am Leben ausdrückt? Haben solche existenziellen Dinge auch einen Wert?

Gerade Religionen wie der Katholizismus sind doch bei- des: Sie sind einerseits als Herrschaftsinstrument aufgebaut worden, andererseits sind sie Ausdruck der Sehnsucht des Menschen nach Transzendenz.

In dieser Spannung steht das Christentum in der Tat. Es ist mir durchaus wichtig, dass die Geschichte der Religionen kritisch betrachtet wird. Gleichzeitig aber haben alle grossen Religionen auch und gerade das Be-

«Der Wert des Menschen liegt nicht in seinen Funktionen begründet.»

wusstsein dafür geschaffen, dass der Mensch «gebrochen» ist. Der Mensch hat die Tendenz, egoistisch zu sein, anderen Menschen zu schaden und Ideologien aufzusitzen. In der christlichen Tradition würden wir dies eben «Sünde» nennen, die das eigentliche Problem ist, das wir angehen müssen. Gleichzeitig gehört zum Christentum aber auch das Element, das fragt: Wie können wir ein Menschsein kultivieren, das auf Nächstenliebe aufbaut und nicht auf Egoismus oder Unterdrückung? Das Christentum zum Beispiel schafft sich so gleich selber den Massstab, mit dem es sich kritisieren kann.

Es ist aber gerade eines der Versprechen der KI, die Menschen in eine solche Richtung zu leiten. Das Sozialkreditsystem in China etwa ist eine Anwendung, die das Verhalten der Menschen in eine «gute» Richtung lenken soll.

Da wird es spannend. Das ist nämlich der Versuch, ein echtes Menschheitsproblem technokratisch zu lösen: Wie überwinden wir das Böse, wie kultivieren wir das Gute? Das wird schon lange versucht, aber mit ungewissem Erfolg. Technologische Lösungen für soziale Fragen erschienen da zunächst vielversprechend. KI verspricht, die Verbesserung des Menschen mit Technologie zu beschleunigen. Doch was ist die Realität? Die KI reproduziert die gleichen Probleme, die wir Menschen haben, nun aber in vergrößerten Proportionen. Der Rassismus etwa findet sich in unseren KI-Anwendungen wieder. Deswegen braucht es nicht nur technische Entwicklungen, sondern die Kultivierung der Menschlichkeit, wenn wir echten Fortschritt wollen.

Harari und viele andere Experten wenden ein, dass KI erst ganz am Anfang steht, dass sie ihre Kinderkrankheiten ausmerzen wird, weil sie selber lernfähig ist.

Das ist eine Definitionsfrage. Wenn wir über KI reden, reden wir vor allem in Metaphern. Streng betrachtet, ist KI nur eine komplexe Form von Informationsverarbeitung. Menschliche Intelligenz ist etwas anderes. Wir haben derzeit das ganze Internet leer gefischt an Daten, um die KI-Modelle auf jenen Stand zu bekommen, auf dem sie heute sind. Es wird schwierig sein, die KI weiterhin im gleichen Mass mit Daten zu füttern. Um eine signifikante Verbesserung hinzubekommen, wäre eine weitere Unmenge an qualitativ hochwertigen Daten notwendig. Zudem ein massiver Energieverbrauch und vermutlich auch globale Stabilität. Und selbst unter all diesen Bedingungen braucht es immer

noch massive menschliche Leistungen, damit überhaupt Fortschritte erzielt werden. Ein nächster grosser Sprung der KI ist im Moment gerade nicht absehbar, und es gibt gute Gründe, gegenüber den Heilsversprechen der KI-Apologeten skeptisch zu sein.

Sie kritisieren in Ihrem Film den Transhumanismus. Was ist dagegen einzuwenden, wenn sich der Mensch weiter optimiert? Gegen den Fortschritt der Medizin hat ja auch kaum jemand etwas einzuwenden.

Ich befürworte echte Fortschritte in Medizin, Wissenschaft und Technik. Ich habe persönlich schon von medizinischen Errungenschaften profitiert, ohne die ich wohl nicht mehr am Leben wäre. Die Frage aber ist: Was kann Technik leisten und was nicht? Eine wirkliche Verbesserung des Menschen erschöpft sich nicht in den messbaren Aspekten. Es muss hier auch um moralische, geistige und sogar spirituelle Tiefe gehen. Technik an sich verstehe ich als ein Potenzial, das in verschiedene Richtungen ausschlagen kann, je nachdem, wer was mit ihr tut. Potente Technologie in der Hand eines Diktators ist nicht gut; in der Hand einer guten Ärztin dagegen schon.

Sie rechnen aber offenbar damit, dass die KI schon bald ihre Grenzen erreicht. Insofern gäbe es von ihr auch nicht allzu viel zu befürchten.

Das grosse Versprechen der KI-Branche ist es ja, dass diese Systeme selbstständig werden. Sollte dies gelingen, gewännen Unternehmen künstliche Mitarbeiter, die eigenständig Probleme entwerfen, angehen und lösen könn-

ten. Das wäre ein echter Gamechanger. Derzeit sind wir aber noch weit davon entfernt. KI kann bislang nur sehr spezifische Aufgaben lösen. Sie kann grosse Datenmengen analysieren, aber sie kann keine Verantwortung übernehmen. Doch das ist das grosse Versprechen – sonst würden ja nicht Milliarden darin investiert werden. Nun kann man dies als Verheissung sehen – oder als billiges Marketingversprechen, das nie eingelöst werden wird. So oder so bleiben derweil die wirklichen sozialen, politischen und ökonomischen Herausforderungen, die wir unbedingt angehen sollten, auf der Strecke.

Diese «wirklichen Herausforderungen», die sich tatsächlich stellen, sind viel irdischer und eminent politisch. Mit KI lassen sich Überwachung und Unterdrückung besser – und womöglich viel dauerhafter – bewerkstelligen. Es sollte unsere vorrangige Sorge sein, dies zu verhindern, gerade wenn man das Ergebnis der jüngsten US-Wahl, die Nähe Elon Musks zu Trump und die voraussichtliche Deregulierung in Sachen KI bedenkt. Wie ist dies einzuschätzen?

Ich bin nicht Experte dafür, doch als Beobachter des US-Wahlkampfes vermute ich, dass es nun einen Schub geben wird für solche Themen und die entsprechenden Unternehmen. Es dürfte eine Entgrenzung und Deregulierung kommen für diese Art von Firmen. Und das wird natürlich Probleme geben. Schon heute verwendet beispielsweise Amazon KI-Algorithmen, um die Performance der Mitarbeitenden zu bewerten und zu optimieren. Für die Kunden ist das natürlich gut, wenn sie ihre Pakete rascher er-

halten, aber für die Arbeitsbedingungen der Angestellten ist das katastrophal.

Allgemein dürfte vielen Menschen zu wenig bewusst sein, dass diese Technologien jemandem gehören und dass diese Besitzer bestimmte Ziele haben. Es leuchtet zwar ein, dass die Kommunistische Partei in China solche Mittel einsetzt, um ihr Volk ruhig zu halten. Aber mittlerweile gibt es solche Tendenzen auch im sogenannten liberalen Westen.

Nicht in der gleichen Systematik, aber die Tendenz ist vorhanden, ja. Die Polizei in Los Angeles und meines Wissens auch in Deutschland greift auf KI-Tools zurück, um die Gefährlichkeit von Personen einzuschätzen. Im Marketing sind solche Tools zur Aufmerksamkeitsbindung und Manipulation sogar Programm – man muss kein dystopischer Prophet sein, um zu erkennen, dass dies problematisch wird, wenn immer mehr Bereiche des Lebens von solchen Techniken durchdrungen werden.

Sehen Sie die Demokratie gefährdet? Leute wie Peter Thiel machen kein Geheimnis daraus, dass sie demokratische Prozesse als Hindernis für eine reibungslose, KI-gesteuerte Welt betrachten.

Ja, hier gibt es eine echte Gefahr. Eine Denkweise, die findet, menschliche Probleme liessen sich rein technisch lösen, die missversteht, dass es gerade gewisse Widerstände sind, die wir Menschen eigentlich wollen. Das Gute am demokratischen Prozess ist doch gerade, dass Menschen mit unterschiedlichen Motiven, Hintergründen und Zielen sich verständigen müssen.

«The End of Humanity» – der Film

Es ist kein Zufall, dass Elon Musk gerade jetzt die Nähe zu Donald Trump gesucht hat. «Elon Musk wettet darauf, dass er im Umfeld Trumps die Möglichkeit haben wird, die vielleicht wichtigsten Entscheidungen des Jahrzehnts zu treffen, jene über die Entwicklung neuer Technologien, insbesondere künstliche Intelligenz», sagte der Historiker Yuval Noah Harari kürzlich im Interview mit Tamedia. Für Harari ist KI «die wichtigste Technologie, welche die Menschheit erfunden hat». Denn sie könnte ein «eigenständig handelnder Akteur» werden.

Harari stand zwar für den Film «The End of Humanity» nicht zur Verfügung, nimmt darin aber gleichwohl eine promi-

nente Rolle ein – als Warner, aber auch als Prophet.

Der Film allerdings hinterfragt die Verheissungen der KI und stellt sie zur Diskussion. Die filmischen Mittel, mit denen er das tut, wirken teilweise zwar unfreiwillig komisch; was dem tiefen Budget geschuldet ist.

Die Fragen, die darin aufgeworfen werden, sind deswegen aber nicht minder tief und relevant.

Zu Wort kommen Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Disziplinen, von den Neurowissenschaften bis zur Theologie. Ausgehend von der ganz grundsätzlichen Frage, was den Menschen ausmacht, gelangen sie zur Forderung, dass technologischer Fortschritt kein

Selbstzweck sein darf, sondern dem Menschen dienen soll.

«The End of Humanity» ist nicht nur ein Film, sondern auch ein Projekt, das den internationalen Diskurs über die KI anregt.

Der Film ist bereits an Dutzenden Orten in aller Welt gezeigt worden, jeweils gefolgt von Diskussionsrunden, zuletzt beispielsweise an renommierten Universitäten in den USA.

Die nächste Gelegenheit bietet sich heute in Biel: Im Anschluss an die Vorführung diskutieren Expertinnen und Experten der Berner Fachhochschule mit Oliver Dürr. (tg)

Info: Heute, 18 Uhr, Kino Rex, Biel



Oliver Dürr: «Die wirklichen Fragen, die wir lösen müssen, drehen sich um Ressourcen, um Ökologie, um ethische, praktische Herausforderungen.»

Bild: zvg

Das Harzige am Prozess ist erwünscht, denn so kommt man am Schluss zu einem Weg, auf den man sich trotz aller Differenzen als Gesellschaft einigen oder zumindest Kompromisse eingehen kann, die nicht an der Mehrheit der Gesellschaft vorbeigehen. Diese Prozesse mittels KI «wegzuoptimieren», das ist kein demokratischer Weg.

Das Betonen der «Verständigung» ist allerdings auch eine etwas idealistische Sichtweise, in der Demokratie geht es ja durchaus auch um Durchset-

zung von Macht. In der Frage der Bekämpfung des Klimawandels könnte ein KI-gelenktes System beispielsweise durchaus nützlich sein, wenn es dysfunktionale Partikularinteressen unterbindet.

Da bin ich skeptisch. Ist es denn politisch erstrebenswert, den Willen von Menschen zwecks Erreichen eines höheren Ziels zu manipulieren?

Menschen zu manipulieren, um ein höheres Ziel zu erreichen – ist das nicht gerade das, was Religionen tun?

Ich sehe diesen Punkt. Doch so apodiktisch sind die Religionen nicht. Sie sagen vielmehr: Da ist etwas, das sich lohnt zu verfolgen. Und wenn man dies tut, dann verspricht auch schon der Weg dazu positive Effekte, es lassen sich Früchte ernten. Beim technokratischen Weg dagegen tritt eine kleine Gruppe von Experten auf, die den Weg kennt, und alle anderen sind dumm. Die Experten drücken den anderen ihr Programm auf. Das sind elitäre Vorstellungen, das ist nicht demokratisch.

Gäbe es denn Wege, einen gemeinschaftlichen Willen zu definieren, der in der Technologie zum Ausdruck kommt?

Das ist die Frage, die unseren Film antreibt. Wir fragen: Gibt es denn keine Alternativen? Wäre jetzt nicht der Moment, über diese zu reden? Und dafür müssen wir zuerst wissen: Was ist der Mensch, für den eine «humane» Zukunft gebaut werden soll?

Ihnen geht es letztlich um diese ganz grosse Frage: Was ist der Mensch?

Aus theologischer Sicht sage ich: Der Mensch ist interessanterweise etwas, was sich eben nicht definieren lässt. Es gibt kein fixes Konzept. Sondern es braucht gemeinschaftliche Prozesse, um dies herauszufinden. Der Mensch ist sich selbst eine permanente Herausforderung: mit der eigenen Existenz, mit sich selbst und anderen und der Erde gut umzugehen.

Sie argumentieren aus christlicher Warte. Im Film etwa findet das Treffen mit diversen Wissenschaftlern ausge-rechnet im Kloster Einsiedeln statt.

Meine eigene Perspektive ist christlich. Im Film kommen aber auch andere religiöse Positionen und Agnostiker und Atheisten vor. Im Kloster Einsiedeln hatten wir ein wissenschaftliches Kolloquium, da ging es um die Frage, ob sich so etwas wie eine menschliche Natur benennen lässt. Wenn ja, dann ist das schön, denn dann hat man eine gemeinsame Diskussionsbasis. Wenn nein, kann man dann gleichwohl einen gewissen Humanismus pflegen, der ja unseren demokratischen Gesellschaften und der Vorstellung von Menschenwürde beispielsweise zugrundeliegt? Das Problem an jemandem wie Harari ist nicht, was er oberflächlich sagt. Das Problem ist das Menschenbild, das er popularisiert. Hat ein Mensch denn nicht eine Würde, unabhängig von dem, was er leistet? Ist wirklich wertlos, wer nicht intelligent ist, wer nicht arbeiten kann?

Was verleiht denn dem Menschen seine Würde?

Es ist eine kulturelle Errungenschaft, dass wir die Würde der Menschen sehen, ungeachtet ihrer konkreten Umstände. Wir alle wollen doch in einer Gesellschaft leben, in der die Menschenwürde eine Relevanz hat. Menschenwürde ist zwar eine kulturelle Erfindung – nach Harari eine Fiktion –, aber eine Erfindung, die Substanz hat. Als Theologe kann ich zusätzlich sagen: Jeder Mensch ist von Gott geschaffen, und darum ist er gewollt, und diese seine Existenz ist gut. Das Leben lässt

«Der Mensch muss sich selber für ein gutes Leben entscheiden.»

sich so als Geschenk betrachten, es hat seinen eigenen Wert unabhängig von den Umständen.

Es ist dies eine Haltung, die in der Geschichte immer wieder mal gefährdet war, und jedes Mal, wenn dies der Fall war, wurde es unschön.

Genau. Und diesbezüglich haben eben – neben all dem Problematischen – die religiösen Traditionen auch unglaublich viel Gutes produziert. Doch man kann auch rein humanistisch argumentieren: Angesichts der Begrenztheit unserer Existenz, angesichts ihrer scheinbaren minimalen Bedeutung im Verhältnis zu den Dimensionen des Universums, können wir diese doch als Geschenk betrachten. Und daraus muss eine Wertschätzung folgen für unser fragiles Dasein. So betrachtet ist die Welt nicht nur eine mechanische Maschine, das Leben ist eher wie eine gewachsene Pflanze.

Eben die Schöpfung.

So würde ich es nennen als Christ, aber man kann auch sagen: die Natur, die als Folge der Evolution so entstanden ist. Das Leben und auch die Kultur, die über die Zeit so gewachsen ist, haben ihren Wert.

Ihr Film fordert zu diskutieren, welchem Zweck die Technologie dienen soll. Wie soll

das funktionieren? Es mutet ja geradezu naiv an, wenn ein paar Schweizer der Welt sagen, sie soll sich nun mal darüber verständigen.

Der Film entfaltet seine Wirkung durchaus nicht nur in der Schweiz. Mittlerweile haben wir ihn in über 60 Institutionen in aller Welt gezeigt, von der Türkei über Nigeria, Indien, Europa bis hin in die USA und bald wohl in China – insgesamt in über 20 Ländern. Gerade erst bin ich aus den USA zurückgekommen, wo wir ihn am MIT, der Yale University und an der Columbia University gezeigt und diskutiert haben. Es ist also durchaus ein globales Gespräch, das da entsteht.

Wenn der Mensch Gottes Schöpfung ist, dann ist es offenbar Gottes Intention, dass er gottgleich wird, und das Mittel dazu könnte die KI sein. Was entgegnen Sie zu dieser These?

Die Frage ist doch: Was bedeutet «besser werden» in einer Entwicklung? Wenn Christen darüber reden, gottähnlich zu werden, dann meinen sie damit einen moralisch-spirituellen Fortschritt. Sie meinen tugendhafter werden, hingebungsvoller, geduldiger, sanftmütiger, demütiger. In anderen Religionen ist das ähnlich. Diese Art von Verbesserung ist etwas anderes als eine gesteigerte Fähigkeit, Informationen schneller verarbeiten zu können. Es kann eben auch nicht darum gehen, dass eine KI uns die Tugendhaftigkeit abnimmt. Aus der Perspektive des Glaubens landen wir immer wieder bei der einzelnen Person. Denn sie hat Würde, ist frei, trägt Verantwortung für ihr Leben.

Und sie muss sich selber für das Gute entscheiden – oder eben nicht.

Die Herausforderungen, denen wir uns ausgesetzt sehen, gehen nicht am einzelnen Menschen vorbei. Sondern er muss sich selber für ein gutes Leben entscheiden und der Versuchung widerstehen, Destruktives in die Welt zu bringen. Diese Herausforderung kann uns keine Technologie abnehmen.

Zur Person

- Studium der Theologie und der Geschichte an der Universität Fribourg
- Promotion in systematischer Theologie
- seit diesem Jahr Direktor des Zentrums Glaube & Gesellschaft an der Universität Fribourg
- Autor und Filmproduzent
- verheiratet, Vater von drei Kindern, lebt in Biel (tg)